

Sigrid Weigel,

Dankworte zur Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholische Universität Leuven
am 16.5.2007

Die Freude über die Ehre, die Sie mir mit dieser Würdigung zuteil werden lassen, ist besonders groß, weil sie von einer Universität ausgesprochen wird, die in so bewundernswerter Weise Tradition und Moderne verbindet. - Wenn man die eigene Arbeit und deren besondere Anliegen so genau wahrgenommen, erkannt und beschrieben sieht – wie in der von Bart Philipsen vorgetragenen Laudatio – dann ist das einer derjenigen glücklichen Momente, in denen das „tonlose Zwiegespräch, das Zwei-in-Einem“, als das Hannah Arendt Denken und Schreiben bezeichnet hat, sich zu jenem Dialog öffnet, den eine echte akademische Gemeinschaft ausmacht.

In diesem Falle fällt ein Schatten auf die Freude. Denn wie sollte eine Wissenschaftlerin aus Deutschland in dieser Situation *nicht* an die Zerstörung der Bibliothek denken, mit der deutsche Truppen 1914 ihr Vernichtungswerk gegen die Stadt, ihre Bevölkerung und Universität abschlossen. - Bibliotheken sind Gravitationszentren wissenschaftlicher Neugier und gelehrter Obsessionen, - auch und gerade, wenn sie einem ermangeln. Das habe ich nicht zuletzt bei Walter Benjamin studieren können, den Bart Philipsen zu Recht als einen meiner wichtigsten akademischen Lehrer bezeichnet hat.

Als Walter Benjamin 1931 in seinem kleinen Text „Ich packe meine Bibliothek aus“ diese als Archiv der Erinnerung *und* als Ort der Leidenschaften beschrieb, konnte er seine Bücher-Sammlung ein letztes Mal zusammen und geordnet aufstellen. 1935 beim Schreiben am Kafka-Essay teilte er einem Freund einen sehr schlichten, aber schmerzhaften Traum mit: das Bild eines Mannes, der sich vom Schreibtisch erhebt und ganz einfach ein Buch aus seiner eigenen Bibliothek in die Hand nimmt. - Verlust und Zerstreuung seiner Bibliothek bedeuteten für ihn ein drittes Exil: nachdem er durch die Weigerung der Frankfurter Universität, sein Buch über das Barocke Trauerspiel, über Melancholie und Allegorie als Habilitation anzunehmen, aus der Alma mater ausgeschlossen und nachdem er 1933 von den Nazis aus Deutschland vertrieben worden war. Seine Kafka-Arbeit ist – trotz des Bibliothekstraum(a)s – entstanden und hat Generationen von Lesern gelehrt, das Verhältnis von Kreatürlichkeit und Religion in der Moderne neu zu denken.

Heinrich Heine, der ein Jahrhundert vor Benjamin ins Pariser Exil gegangen ist, hat den Bücher-Mangel in ein trotzig-poetisches Credo gegen die preußische Zensur umgemünzt: „Ihr Toren, die Ihr im Koffer sucht, hier werdet Ihr nichts entdecken. Die Contrebande, die mit mir reist, die hab ich im Kopfe stecken.“ Auch Heine übrigens, Doktor beider Rechte, hatte die Erfahrung hinter sich, daß ihm die Position in der Universität verwehrt worden war, - damals noch vom Bayerischen König direkt, noch nicht von einer souveränen akademischen Körperschaft.

Aby Warburg, ein inspirierter Heine-Leser und einer der Begründer der Kulturwissenschaften, hat sich nach seiner kunsthistorischen Dissertation über Botticelli gar nicht erst um ein Universitätsamt bemüht, das in Deutschland um 1900 nicht-getauften Juden nicht offen stand. Statt dessen hat er aus Privatmitteln in Hamburg ein eigenes Institut aufgebaut, das um eine Bibliothek herum organisiert war, die berühmte „Kulturwissenschaftliche Bibliothek Aby Warburg“. Deren Systematik folgte nicht der preußischen Bibliotheksordnung, sondern dem Prinzip guter Nachbarschaft. Vor den Nazis ins Londoner Exil gerettet, ist diese exzentrische Bibliothek noch heute Ort überraschender Funde und erhellender Korrespondenzen.

Da meine wissenschaftliche Arbeit ohne die Vertiefung in die zerstreuten, exzentrischen und imaginären Bibliotheken dieser Intellektuellen nicht zu dem geworden wäre, was Sie heute würdigen, erlauben Sie mir, meinen Dank mit einem Wunsch zu verknüpfen: In die akademischen Ehren, die Sie mir zukommen lassen, mögen diese mit eingeschlossen sein, die sie weit mehr verdienen, denen sie aber zu ihrer Zeit verwehrt wurden.